

Johannes K. Hildebrandt

Vermittlung, Vernetzung und die Folgen*

Mit dem Beitrag des Komponisten Johannes K. Hildebrandt eröffnen Positionen die Diskussion zum Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes Netzwerk Neue Musik, die durch den Grundsatzartikel im Heft 74/2008 Vom Mehrklang zum Ohrenstrand. Gedanken und Fragen zum Netzwerk Neue Musik angeregt worden ist. Aus Platzgründen musste der Text geringfügig gekürzt werden. (Die Red)

Das Netzwerk Neue Musik der Bundeskulturstiftung ist mit seinen acht Millionen Euro über vier Jahre ein beachtliches Förderprogramm. Es bietet den fünfzehn ausgewählten Projekten die ungewohnte Möglichkeit und Sicherheit, langfristig und kontinuierlich arbeiten zu können. Die notwendige Unterstützung durch regionale Förderer zwingt darüber hinaus Länder und Kommunen zu einer dauerhaften Positionierung. Mit der Vermittlung neuer Musik nimmt man sich einem zu lange vernachlässigten Thema an, bei dem unser Bildungssystem bisher versagt hat. Der Aufbau regionaler Veranstaltungs- und Veranstalternetze ist zweifellos sinnvoll und Grundlage für längerfristige Perspektiven.

Trotz dieser positiven Grundausrichtung des Projektes ergeben sich doch nach einer nüchternen Betrachtung mit etwas Abstand Fragen zum Projekt und Bedenken hinsichtlich aktueller Förderprogramme der neuen Musik im Allgemeinen. Bei genauerem Einblick in die fünfzehn Einzelprojekte stößt man schnell auf eine Vielzahl bekannter und prominenter Namen der neuen Musik in Deutschland. Die meisten der beteiligten Vereine, Ensembles, Hochschulen, Theater, Orchester usw. sind wohlbekannt und mit einer Vielzahl von Veranstaltungen präsent – schon in der Vergangenheit. [...] Von daher stellt sich die Frage, weshalb vorwiegend in bereits bestehende Systeme investiert wurde. [...] etwas mehr Mut zum Aufbau wirklich neuer Initiativen in Deutschland wäre wünschenswert gewesen. Stattdessen werden altbekannte Leuchttürme weiter aufgebaut.

Betrachtet man die geographische Verteilung der Projekte fällt deutlich ins Auge, dass die Mitte und insbesondere der Osten Deutschlands eindeutig unterrepräsentiert sind – also gerade die Regionen, die wegen der

desolaten Finanzstrukturen dringend auf Unterstützung angewiesen wären. Mit Dresden ist nur ein einziges Projekt (von fünfzehn) in den neuen Bundesländern dabei. Sicherlich haben alle ausgewählten Projekte die Förderung verdient. Es stellt sich nur die Frage, ob sie es wirklich alle nötig gehabt hätten. Dieser Aspekt hätte mehr berücksichtigt werden müssen. Neben den großen – überwiegend aus den Fachmedien bekannten – Veranstaltern der neuen Musik gibt es eine nahezu unüberschaubare Vielfalt von kleinen, nicht weniger innovativen und qualitativ hochwertigen Projekten. Angesichts der immer dünner werdenden Fördernetze kämpfen viele von ihnen zunehmend um das blanke Überleben. Hier macht Förderung Sinn, weil es gerade die kleinen Projekte sind, bei denen junge Interpreten und Komponisten in die Szene einsteigen. Und man kann sie ausfindig machen. Schon im Vorfeld, hätten Zweifel aufkommen können, ob das Kuratorium dieser Aufgabe gewachsen ist. So bleibt es rätselhaft – ohne die nationale Keule schwingen zu wollen – weshalb mit einem Komponisten und einem Rundfunkredakteur gleich zwei der vier Juroren aus Österreich berufen wurden.

Das Thema Vermittlung neuer Musik dominiert seit einigen Jahren wesentliche Förderprogramme. Die Folge ist, dass immer mehr Projektträger und Ensembles darauf ausgerichtet agieren. Da werden in Konzeptionen mitunter abenteuerliche Zusammenhänge zum Thema förmlich an den Haaren herbeigezogen. Es entstehen höchst zweifelhafte Projekte mit ungewissem Ausgang. Das muss nicht bei den ausgewählten Netzwerkprojekten so sein, liegt aber im Trend der Zeit. Ist es überhaupt Aufgabe von Ensembles und traditionellen Veranstaltern neuer Musik, die Funktion des Vermittlers neuer Musik federführend zu übernehmen? Und sollte das nicht vielmehr über die Bildungsetats finanziert werden, anstatt aus Fördertöpfen der Kultur? Es ist verwunderlich, dass auch Musikhochschulen und Universitäten an der Förderung des Netzwerks Neue Musik partizipieren, obwohl diese Einrichtungen bereits umfassend von Bund und Ländern finanziert werden und eigentlich von Natur aus einen klaren Bildungsauftrag haben. Vielleicht wäre es ratsamer gewesen Studieninhalte zu aktualisieren und die Vermittlung neuer Musik – sofern nicht vorhanden – zu integrieren. So bleibt das Förderprogramm langfristig wirkungslos, wenn es sich wieder nur auf einzelne Veranstaltungen an Hochschulen beschränkt. Ein fataler Fehler – werden doch hier die Musikpädagogen ausgebildet, die später die neue Musik an den verschiedensten Bildungsein-

* Johannes K. Hildebrandt, Jahrgang 1968, Komponist und Dirigent, arbeitet seit 1993 als Lehrbeauftragter an den Musikhochschulen in Ilmenau, Weimar und Erfurt. Seit 1998 ist er Vorsitzender des DKV-Landesverbandes Thüringen und Vorsitzender des Fördervereins *via nova zeitgenössische Musik in Thüringen e.V.* Er gehörte zu den Mitbegründern der Ständigen Konferenz Zeitgenössische Musik in Mitteldeutschland (1999), deren Vizepräsident er ist.

richtungen von der Kinderkrippe bis zur Musikhochschule vermitteln sollten. Für den Bund könnte das Anregung sein, bei etatisierten Mitteln der Bildung zu sparen, da ja nun das Problem delegiert und dankbar aufgenommen wurde. Unter dem Strich geschehen in Wirklichkeit durch solche Verschiebungen verdeckte Kürzungen. Die Erfahrungen der Vergangenheit sollten es gelehrt haben. [...]

Aber wie kommt es überhaupt, dass Begriffe wie Vermittlung, Bündelung, Vernetzung etc. die führenden Kriterien von Förderprogrammen der Kultur sind? Die Inhalte der Begriffe sind nicht eindeutig geklärt und höchst unterschiedlich interpretierbar.

Es gibt eine zunehmende Annäherung zwischen Vertretern der Kulturszene mit der Politik. Sind es doch die Politiker, die entscheiden, wie viel Mittel in den Kulturhaushalt fließen. Problematisch wird es dann, wenn Politiker – die in der Regel nicht über die nötige Kompetenz verfügen – beginnen, sich in die Inhalte einzumischen. In dem Moment wird die Nähe vom Kulturakteur zum Politiker problematisch und muss kritisch hinterfragt werden. Hier sei beispielhaft für solche Einmischungen der Thüringer Kultusminister Jens Goebel zitiert, der kürzlich in einem Zeitungsinterview zum Thema der Kürzungen im Thüringer Theater- und Orchesterbereich äußerte: »Eine richtige Reaktion auf abnehmende Zuschauerzahlen ist: zu spielen, was die Leute gerne sehen wollen.« Eine schnell ausgesprochene Schlagworthülse eines Politikers kann umfassende Folgen haben, wenn clevere Kulturmacher sofort die Chance nutzen, um Förderung zu erhalten. [...] Künstlerische, detaillierte Inhalte werden zur Nebensache, wenn nur noch »politisch korrekte« Schlagworte zählen. Nein, es wird Zeit, dass es die Kulturverbände, Komponisten und Ensembles wieder lernen, ihre ureigenen Positionen gegenüber der Politik klarzumachen und ihre Stärkung einzufordern. Sie sind es, die über die Inhalte entscheiden. Die Kultur zu stärken ist *Aufgabe* der Politik. Dazu gehört auch deren Vermittlung, aber das ist eben nur eine Seite. Es ist zu befürchten, dass man seitens der Kulturstiftung des Bundes nun der Meinung ist, für die Förderung der Musik in den kommenden Jahren genug getan zu haben und neue Anträge bei der allgemeinen Projektförderung im Bereich der Musik für die nächsten vier Jahre nahezu chancenlos sind. Diese Entwicklung ist auch auf Länderebene zu befürchten, in denen sich Netzwerke befinden und andere Projekte nicht mehr gefördert werden. In diesem Fall wäre das Förderprojekt *Netzwerk Neue Musik* ein Sackgasse und das stille Sterben der vielen nicht beachteten Projekte einer sich stetig

schnell und vielseitig verändernden neuen Musikszene würde sich im freien Fall fortsetzen. Das *Netzwerk Neue Musik* ist ein Bildungsprojekt, kein Kunstprojekt.

Eine besondere Verantwortung haben nun die Akteure der einzelnen Netzwerke. Die neue Musik darf es in der allgemeinen Euphorie über das Netzwerk nicht verlernen, die Politik immer an ihre Verantwortung für die Sicherung und Stärkung der Kultur zu erinnern. Diese fünfzehn werden verstärkt wahrgenommen und gehört und es bleibt zu hoffen, dass sie ihre Stimme nutzen und auf die – trotz Netzwerk – andauernde schlechte Situation beim Großteil der Ensembles und Komponisten in Deutschland hinweisen und mehr Förderung einfordern.

Übrigens waren ursprünglich einmal zwölf Millionen Euro für das Förderprogramm vorgesehen. Geblieben sind acht Millionen. Dass ganz nebenbei unter anderem eine Million abgezogen wurde, um damit die *Initiative Musik* zu unterstützen, bleibt kaum bemerkt und wird nicht diskutiert. Die Musikakteure – egal ob alt oder neu, U oder E – müssen darauf achten, dass sie sich von der Politik nicht gegeneinander ausspielen lassen.

Das *Netzwerk Neue Musik* ist ein junges Projekt. Es steht noch am Anfang und es wird spannend sein, wie es sich entwickelt und welche tatsächlichen Erfolge im angedachten Sinne erreicht werden. Entscheidend wird es sein, ob es gelingt, die Wahrnehmung der neuen Musik über die bestehenden Grenzen, die geschlossenen Kreise der einzelnen Netzwerke hinauszutragen. Dazu braucht man aber die Medien, nicht nur die Fachmedien, sondern die normalen Tageszeitungen, Rundfunk und Fernsehen, sowie das Internet. Hier braucht es ein verstärktes Engagement aller beteiligten Partner.

Wir sollten bei allen Vernetzungen, Bündelungen und Vermittlungen immer darauf achten, dass bei den griffigen Formulierungen die eigentlichen Inhaltgeber, nämlich die Ensembles mit ihren Konzertprogrammen und vor allem die Komponisten, die letztendlich die »Macher« jeder »neuen« Musik sind, an den Fördermaßnahmen partizipieren. Und auf diesen ganz ursächlichen Bezug zwischen Komponist, Interpret und Aufführung sollten wir unser Augenmerk legen. Letztendlich kommt es doch auf die zu vermittelnden Inhalte an, soll das Unternehmen erfolgreich sein. ■